mentelle Vernunft[35] *scheitert* (was dazu führt, dass die Selbst-Welt-Beziehung verstummt, also entfremdet wird).[36] Dadurch eignet sich Resonanz als Maßstab für ein gutes Leben bzw., inwiefern gesellschaftliche Resonanzräume geschaffen werden, als Maßstab für eine gute Gesellschaftsordnung. Resonanz erfahren wir dort, „wo wir in Übereinstimmung mit unseren starken Wertungen handeln, wo unsere kognitiven und evaluativen Landkarten mit unserem Handeln und Sein konvergieren“.[37] Durch diese groß angelegte Definition bleibt das Phänomen „inhaltlich offen“ – es ist in einer Situation nicht von vorneherein klar, worin genau das Resonanzmoment besteht; es kann lediglich ein fruchtbarer Boden für die *Möglichkeit* der Resonanzentwicklung geschaffen werden.[38] Darüber hinaus enthält Resonanz per se ein „Unverfügbarkeitsmoment“:[39] Da immer eine „sprechende“ und eine „antwortende“ Stimme für eine Resonanzerfahrung notwendig sind, ist nie garantiert, dass sich diese auch einstellt; es gibt immer eine Abhängigkeit.[40]

Selbst die entfremdete Massenkultur versteht Rosa als Ausdruck eines menschlichen Verlangens nach Resonanz, das an den von der Beschleunigungsgesellschaft (s.o.) gesetzten Grenzen scheitern und in Verstummung, Erstarrung, Entfremdung umschlagen muss. Dieses ist nicht nur Ausdruck, sondern auch Ursache jener Steigerungsdynamik, insofern als das Bedürfnis, mehr Resonanzerfahrungen zu machen, Grundlage für die (verkürzte) Strategie ist, mehr Welt in Reichweite zu bringen. **Die Suche nach Resonanz führt also zu mehr Entfremdung, weil sie offenbar mit den falschen Mitteln der Beherrschung, Verfügbarmachung und Steigerung betrieben wird.**

Rosas Resonanzbegriff hingegen wird durch Eigenschaften charakterisiert, die dem konträr zuwiderlaufen: Resonanz ist genau das, was *nicht* beherrscht, verfügbar gemacht oder gesteigert werden kann. Er deutet das gesamte Handeln sozialer Individuen und Gesellschaften als scheiternden Versuch ebendieser Unmöglichkeit, der zu einem „tiefentfremdeten Weltverhältnis“[41] führt.[42]

Rosa wählt als Umgang mit dieser Diagnose eine besondere Strategie: Es sei nicht notwendig, festzulegen, *wovon* Menschen entfremdet sind, wie es z.B. die frühen Kritischen Theoretiker tun,[43] sondern was „das Andere“ der Entfremdung und damit der Maßstab für ein gutes und gelingendes Leben ist.[44] Resonanz und Entfremdung stehen sich also begrifflich entgegen, sind aber auch dialektisch miteinander verwoben: Resonanz ist nicht „reine Harmonie“ oder „Abwesenheit von Entfremdung, sondern [...] das Aufblitzen der Hoffnung auf Anverwandlung und Antwort in einer schweigenden Welt“.[45]

Es braucht also einerseits die Entfremdungserfahrung als Basis dafür, sie in einer Resonanzerfahrung zu transzendieren und andererseits ein „dispositionales Resonanzvertrauen“,[46] das jene Hoffnung enthält, die Rosa der Moderne so umfassend zuschreibt (s.o.). Ist dieses nicht vorhanden, bleibt es bei der „stummen“ *Aneignung* von Welt im Gegensatz zur „sprechenden“ *Anverwandlung*; das Selbst-Welt-Verhältnis bleibt entfremdet.[47]

VI. Fazit

Wohl im Anschluss an, mindestens aber passend zu dem Selbstanspruch der Kritischen Theorie, wie er von ihren frühen Vertretern ursprünglich gefasst wurde,[48] entwickelt auch Rosa seine Theorien wissend um das existierende gesellschaftliche Unrecht[49] und unter der Prämisse, dass, was sich verändern soll, zuerst begriffen werden muss.[50] Er geht noch deutlich weiter, indem er seine Überlegungen in den Dienst einer **Soziologie des guten Lebens** stellt.

Rosa beschreibt Entfremdung als Gegenbegriff zu Resonanz, während beide dialektisch miteinander verwoben sind. Dadurch ist es möglich, die von ihm durchgeführte „Kritik der Resonanzverhältnisse“ ebenso als „Kritik der Entfremdungsverhältnisse“ zu lesen, während die Aussagen dieselben bleiben. Welche der Emphasen man setzt, ist beliebig; Rosas Wahl wahrscheinlich strategisch, um den Optimismus zu betonen, der sich durch das gesamte Werk zieht.[51]

Rosas Pointe, zunächst eine vollständig entfremdete Welt vorzufinden, um dann mithilfe dessen, was dieser Vollständigkeit eben widerspricht,[52] einen positiven Gegenbegriff zu jener Entfremdung zu erarbeiten und mit Inhalt zu füllen, der gleichzeitig universalistisch und in seiner Alltagsbezogenheit sehr anschlussfähig ist, mag manchen wie ein Kniff, ein begriffstheoretischer Trick erscheinen. Doch handelt es sich bei *Resonanz* eben nicht um eine begriffliche Hülle, deren einziges Charakteristikum darin besteht, das Andere der Entfremdung zu sein. Die Verortung von Resonanzphänomenen in der Gegenwart wird von Rosa auf Hunderten von Seiten belegt; der Begriff überschirmt (ähnlich wie der Entfremdungsbegriff) viele verschiedene Aspekte. Ob das ganze Programm der Aufklärung tatsächlich aufgrund von Resonanzsuche betrieben wird, wie Rosa mithin andeutet, bleibt durchaus fraglich; gerade die Rolle von Macht könnte innerhalb seines Theoriekonstrukts mehr berücksichtigt werden. Doch nimmt man Rosas sozioanalytische Grundlagen an, erklärt das Resonanzkonzept schlüssig und umfassend die meisten Phänomene der Moderne.

Ich möchte außerdem betonen, wie sehr Rosas Werk es versteht, einen angenehmen und hoffnungsvollen Eindruck bei der lesenden Person zu hinterlassen. Denn durch besagten „Kniff“ reden wir plötzlich über Resonanzphänomene und das gute Leben, und zwar, ohne die Wirklichkeit, in der wir leben, ignorieren oder ausblenden zu müssen. Diese Verschiebung hin auch zu einer menschenfreundlichen Gesellschaftsanalyse ist m.E. eine, die für die Kritische Theorie großes Potenzial bietet, ohne hinter ihre frühen Erkenntnisse zurückzutreten, und die der Jetztzeit angemessen, wenn nicht gar geboten ist. Der Gewinn von Rosas Universalismus liegt also nicht zuletzt darin, Kritische Theorie aus ihrem düster-pessimistischen Käfig befreien zu können.

Das Literaturverzeichnis sowie die Fußnoten finden sich in der Onlinefassung dieses Artikels auf der Internetseite des grünen blatts.